

den »Juden« ein dreitägiges Plünderungsrecht eingeräumt.

Die Schuldzuweisungen gegenüber jüdischen DP's waren ein Ausdruck der turbulenten Zeitumstände. In und um Olching verdichteten sich die Spuren des Dritten Reiches. Das nur etwa 10 km von Olching entfernte KZ Dachau war von der NSDAP gegenüber der lokalen Bevölkerung als permanentes Drohmittel gebraucht worden. Nach der Befreiung wurden dort wie auch in den anderen Lagern die Greuel des Lagerinnenlebens erst in ihrem ganzen Ausmaß bekannt. Die Einquartierung jüdischer Opfer in Olching machte die Leiden zu einer sichtbaren, entanonymisierten Größe.

Fünf Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert sich kaum noch jemand in Olching an die einstigen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ist dieser Beitrag entstanden.

Anmerkungen:

⁹² Mündliche Aussage von Chaim Amanyi, 3. 8. 1996. – ⁹³ Amalie Amanyi war eine geborene Guggenheimer. – ⁹⁴ StadtAM Gewerbeamt, Abgabe 7/12a, »Arisierungsakte« Emil Amanyi. – ⁹⁵ Ihre Eltern waren Isaak Lustig und ? Selig. – ⁹⁶ *Israel Schwierz*: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Bamberg 1988, S. 51f. – ⁹⁷ Dr. jur. et rer. pol. Adolf Lustig, geb. 12. 4. 1892 Fechenbach, 1916 Zulassung als Rechtsanwalt (Kanzlei in der Prielmayerstraße 20/II), emigrierte im März 1938 nach Australien und starb am 30. 7. 1962 in Melbourne. – ⁹⁸ mündliche Aussage von Marianne Scheuerer, geb. März, 3. 8. 1996. – ⁹⁹ mündliche Aussage von Marianne Scheuerer, geb. März, 3. 8. 1996. – ¹⁰⁰ *Walburga Krupp*: Alijah – Rückkehr ins Land der Väter. In: Die »Jekkes« in Israel. Der

Beitrag der deutschsprachigen Einwanderer zum Aufbau Israels. Hrsg. von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Katalog zur Ausstellung. Bonn 1995, S. 10–13. – ¹⁰¹ StadtAM Gewerbeamt, Abgabe 7/12a, »Arisierungsakte« Emil Amanyi. – ¹⁰² Ebenda. – ¹⁰³ Samuel Amanyi, geb. am 19. Januar 1890 in Unterstraße, Kanton Zürich, Fabrikant, verheiratet mit Ida (geb. Schönmann), geb. 18. Januar 1893 Landshut. Tochter: Gertrud Amanyi, geb. 10. 5. 1923 München; Sohn: Walter Amanyi, geb. 13. Mai 1926 in München, Schüler. Samuel Amanyi war seit 1928 Inhaber der Hutfabrik Samuel Amanyi (Emilie Th. R. Müller Nachf.), Stroh- und Filzhutfabrik in der Rheinbergerstraße 17, in der zum Teil bis zu 17 Mitarbeiter beschäftigt waren. Der Betrieb wurde am 10. 11. 1938 von der DAF geschlossen und »arisiert«. Die Familie wanderte am 14. 2. 1939 nach Kfar Menadem, Palästina, aus. (StAM Polizeidirektion München 7007: Abt. II EMA, 14. 2. 1939/Auswanderung von Juden). – ¹⁰⁴ Zur Rolle der »Heupress« während des Zweiten Weltkriegs die Arbeit des Verfassers: Nationalsozialistischer »Fremdarbeitereinsatz« in einer bayerischen Gemeinde 1939–1945. Das Beispiel Olching (Landkreis Fürstentfeldbruck). Frankfurt am Main u. a. 1998. – ¹⁰⁵ *Bauer, Weger, Scherer* 1994, S. 269. – ¹⁰⁶ StadtAM EMA NS, Karte Fritz Hecht. – ¹⁰⁷ *Hepp* (Hrsg.) 1985, II, S. 181 (Liste 120). – ¹⁰⁸ StAM LRA 11111. – ¹⁰⁹ StadtAM Gewerbeamt, Abg. 7/12a, »Arisierungsakte« Simon Erlanger. – ¹¹⁰ StAM LRA 11111, Aufstellung vom 1. 4. 1940. – ¹¹¹ StAM LRA 11111, Zuzugsmeldung vom 27. 3. 1943. – ¹¹² StAM LRA 11111, Gendarmerie Olching an LRA FFB, 1. 4. 1940. – ¹¹³ StadtAM »Volkskartei«/Karte Walter Faust. – ¹¹⁴ *Angelika Königseder, Juliane Wetzel* (Hrsg.): Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP's (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt/Main 1994, S. 247ff. – ¹¹⁵ StAM LRA 11111, Bürgermeister Tauschek an LRA FFB, 7. 12. 1945. – ¹¹⁶ StAM LRA 11111, Seidman an das LRA FFB, 16. 11. 1946. – ¹¹⁷ Amtsblatt für den Kreis und die Stadt Fürstentfeldbruck, Nr. 24/8. 8. 1947. – ¹¹⁸ StAM LRA 10857, Erfassung der Ausländer. Bezeichnenderweise wurden auch die deutschen Juden in dieser Statistik als »Ausländer« eingestuft. – ¹¹⁹ BayHStA OMGBY, ID 10 77-2-6, Historical report 1947. – ¹²⁰ BayHStA OMGBY, CO-441/2, War Diaries, Landkreis FFB, Weekly Report, 12. 11. 1945.

Anschrift des Verfassers:

Tobias Weger, M. A., Chiemseering 19, 85551 Heimstetten

Die Abdecker von Landsberied

Von Hans Matschek

Im Anschluß an den Bericht über »Die schlimmen Leute von Puch« (Heft 1/1997, S. 49–53 dieser Zeitschrift), soll hier über deren Berufsgenossen in Landsberied (Pfarrei Jesenwang) berichtet werden. In dem erstgenannten Beitrag wurde bereits Allgemeines über diese einstmals so verfeimte, höchst verachtete, aber doch unverzichtbare gesellschaftliche Gruppe berichtet, das hier nicht wiederholt zu werden braucht. Nur soviel sei hinzugefügt: Ihren Berufsstand gibt es heute nicht mehr, weil Tierkörperverwertungsanstalten diese Aufgabe übernommen haben. Darum ist es wichtig und loblich, daß heimatkundliche und historische Zeitschriften dieses Wissen sammeln und weiterreichen. Betrachtet man die Geschichte der Abdecker von Landsberied, erscheint die »gute alte Zeit« wiederum in einem zweifelhaften Licht. Streit und Hader in den Familien und mit den beruflichen Nachbarn prägen, so wie einst in Puch, auch das Bild bei den Abdeckern von Landsberied. Der Kampf ums tägliche Brot und den Besitzstand verschärft noch die Auseinandersetzungen. Die Abdecker – im Amperland früher auch Wasenmeister genannt – entstammen nie der örtlichen Bevölkerung und werden auch aus diesem Grund immer als Fremdkörper empfunden. Der erste Abdecker, der in Landsberied feststellbar ist, hieß *Christoph Fischer*. Er

wurde am 8. Januar 1626 im schwäbischen Ettringen als Sohn des dortigen Abdeckers Michael Fischer geboren und heiratete am 19. Oktober 1649 in seinem Geburtsort die Landsberger Scharfrichterstochter Maria Röhrle. 1666 wird ihnen zum ersten Mal ein Kind in Landsberied geboren. Anders als seine Söhne Georg und Wilhelm muß Christoph Fischer ein friedfertiger Mensch gewesen sein, denn in den Gerichtsakten sucht man vergeblich nach irgendwelchen Vorfällen um seine Person.

Zu Weihnachten 1701 stirbt Christoph Fischer. Sein Sohn *Wilhelm Fischer* (* 7. April 1666 in Landsberied) folgt ihm nach. Er bekommt Schwierigkeiten, weil er sich nicht an die eindeutigen Bestimmungen hält, die fast jede Herrschaft bei der Verleihung des Leibgedings vertraglich mit den Abdeckern festlegt: keinem verdächtigen Gesindel Unterschlupf zu gewähren. In einem Forstakt sind alle Vorkommnisse um die Abdeckerei in Landsberied verzeichnet! Demnach bewirbt sich 1709 der Weilheimer Abdeckerssohn *Hans Georg Trenkler* um die Stelle in Landsberied, weil er gehört habe, daß Wilhelm Fischer in Landsberg im Gefängnis sitze; er habe nämlich »etwelcher lözer Pursch und diebischem Gesindl Unterschlupf gegeben ... und [es seien] in seinem Haus verdeckte

Sachen gefunden worden«. Wilhelm Fischer droht die Entlassung aus seinem Dienst. Die Sache erledigt sich jedoch von selbst. Denn am 21. November 1709 stirbt er an einer Schußverletzung. Genauere Einzelheiten sind freilich nicht bekannt.

Die Witwe *Magdalena Fischer* darf den Abdeckerdienst behalten und heiratet am 15. Januar 1710 den Abdecker und Witwer *Christian Abele* aus Mering. Damit nimmt eine familiäre Katastrophe ihren Lauf. Noch im selben Jahr läuft Magdalena zur Forstbehörde, ihrer vorgesetzten Dienststelle. Sie klagt, daß ihr zweiter Mann ein »ärgerliches, liederliches, gotteslästerliches Hauswesen« führe und sie sogar »mit Streichen traktiere«, so daß sie des Leibs und Lebens vor ihm nicht mehr sicher sei. Das Protokoll führt ferner aus: »Vor einem halben Jahr sei er ganz bezechet Morgens früh nach Haus khommen, habe nach der Clegerin Kopf im peth [= Bett] gegriffen, fragent, ob sie ein Kindt bey ihr habe. Er habe dann mit einem Peilstihl nach ihr geschlagen, selbige aber verfehlt und das neben ihr liegende Kindt auf dem Kopf getroffen. Die Clegerin habe die Flucht bloß und nackhet[!], wie es Gott erschaffen, bis ins Dorf nemmen miessen.« Dem Unhold schien es gleichgültig, was geschah, denn er habe mehrmals geäußert, daß er sowieso dafür »gekhöpft« würde. Am Schluß gibt die Frau noch an, daß ihr Mann auch nie die eheliche Pflicht erfüllt habe.

Aus der Sicht des *Christian Abele* sah die Sache freilich ganz anders aus. Auch er wartet mit schwersten Anschuldigungen auf, die zeigen, wie vergiftet die familiäre Atmosphäre gewesen sein muß. So gibt er an, es sei seine Frau, die ihn nicht »beiliegen« lasse. Sie werfe ihm auch vor, er habe sich zu ihr »hineingelogen«. Er habe darum auch schon den Pfarrer zu Hilfe gerufen, doch sei dessen Ermahnung an seiner Frau »fruchtlos abgegangen«. Vom Obristjägeramt in München seien sie beide auch schon auf das schärfste ermahnt worden. Den schlimmsten Vorwurf bringt er aber am Schluß vor: Als er gegen zehn Uhr am Abend von Augsburg heimgekommen sei, habe er seinen Schwiegervater bei seiner leiblichen Tochter im Bett angetroffen.

Die Sache schien so zerrüttet und unhaltbar, daß sich am 29. Januar 1711 Georg Fischer, der nicht minder übel beleumundete Wasenmeister von Puch und Magdalenas Schwager, um die Abdeckerei in Landsberied bewarb. Er wollte sie für seinen Sohn Georg erwerben. Als Begründung führt er an, »was für ein ärgerliches Hauswesen die Abdeckerleith zu Landsperiedt nunmehr schon eine geraume Zeit führen, ... daß sie ohnmöglich lengeres bey einander verbleiben oder der Orthen geduldet werden können«.

Am 7. Februar 1711 war die Sache entschieden – freilich anders, als sich Georg Fischer das gewünscht hatte. Wegen der »Missshelligkeit« zwischen Christian Abele und seiner Frau Magdalena, die ein weiteres Zusammenleben nicht mehr zuließ, wurde der Abdeckerdienst dem früheren Prinz-Eugen'schen Stabsscharfrichter *Valentin Trenkler* aus Scheuring bei Augsburg übertragen. Dieser wollte das grausame Scharfrichterhandwerk aufgeben und sich wieder jener Tätigkeit zuwenden, die er als Abdecker von Schöngesing schon jahrelang ausgeübt hatte.

Valentin Trenkler hielt es allerdings nicht lange in Landsberied. Schon ab 1714 ist *Thomas Lobmayr* aus Pfaffenhofen an der Ilm nachweisbar. Nachdem dieser nach Schiltberg gezogen war, folgte ihm seine Schwägerin *Anna Maria*. Sie war die Tochter des Eichstätter Scharfrichters Veit Schiller und in erster Ehe mit Matthias Lobmayr, dem Bruder des Thomas Lobmayr, verheiratet. Ihren zweiten Mann, *Michael Pörtl* aus Ebersried (Pfarrei Egenburg), hatte sie schon am 31. Juli 1708 in Hofheggenberg (Pfarrei Steindorf) geehelicht. Am 2. Dezember 1723, acht Tage nach ihrem Tod, erschienen der schon erwähnte Thomas Lobmayr aus Schiltberg und sein Bruder Wolfgang, Abdecker in Markt Schwaben, und begehrten die Herausgabe jener Vermögenswerte, die ihr Bruder Matthias angesammelt hatte. Weil das Ehepaar kinderlos geblieben war, betrachteten sie sich als die rechtmäßigen Erben. Sie beschrieben ihren Bruder als »sehr fleißig und redlich«, während sie dem zweiten Mann ihrer verstorbenen Schwägerin vorwarfen, »übel gehaust zu haben«. Er habe auch ein außereheliches Kind gezeugt, das die Schwägerin neun Jahre im Haus geduldet und erzogen habe. Wie der Streit endete, ist nicht überliefert. Jedenfalls rechtfertigte sich Michael Pörtl damit, daß 1708 nur Schulden vorhanden gewesen seien.

Schon am 9. Januar 1724 ging Michael Pörtl eine zweite Ehe mit Anna Maria Klingensteiner, der Tochter des Lauterbacher Abdeckers Nikolaus Klingensteiner, ein. Am 3. April 1728 wird ihnen ein Sohn geboren, der später die Nachfolge antrat: *Johann Georg Pörtl*. Dieser heiratete am 9. Januar 1754 die Landsberger Scharfrichterstochter Maria Anna Brumer.

Auch bei den Pörtlts ging es turbulent zu. Am 9. Februar 1751 wird berichtet, daß Vater *Michael Pörtl* samt Weib und jüngerem Sohn (ebenfalls mit dem Taufnamen Michael) aus dem Gefängnis in Landsberg entlassen worden sei – mit der strengen Auflage, sich in Zukunft »ausser allem Verdacht« zu halten. Die ganze Familie war nämlich des Diebstahls bezichtigt worden. Während dieses Gefängnisaufenthaltes hatte die Tochter Katharina einen verzweifelten Brief an die Obrigkeit geschrieben. Er begann so: »Ihro Excelenz Hochwohlgebohrener Reichs Freyherr Genedig Hochgebetten der Herr Herr.« Sie berichtet, Hauptmann Pinder sei am 6. Oktober (offenbar 1750) »in unsere Behausung gekommen und [habe] mein Vatter, Muetter und Prueder samt unser ganzes und bestes Vermögen, wo wir schon etliche Jahr daran zusammengetragen, alles abwerckh [= weg] und mit zu Verhafft nach Landsperg ins Amtshaus gefiehret«. Nach heutigen Maßstäben eine unglaubliche Amtshandlung, wenn man bedenkt, daß es sich »nur« um einen Diebstahlsverdacht handelte. In dem Brief verweist Katharina auf einen weiteren Vorfall, der sich Jahre zuvor abgespielt hatte. Damals sei »alles gestollen und geblindt« [= gestohlen und geplündert) worden. Sie hätten »nichts erschrein«, also um Hilfe rufen können, weil die Abdeckerei so weit von anderen Häusern entfernt sei.

Die Pörtlts lebten – wie so viele ihrer Berufsgenossen – nicht allein vom Abdeckergeschäft, sondern auch von der Quacksalberei. Am 17. Juni 1757 reichen sie Beschwerde beim Landgericht Landsberg ein, weil

ihnen »bei Geld- und Leibsstraff die Unterlassung der Curen bei den Menschen« angeordnet worden sei. Sie rechtfertigen sich damit, daß schon der verstorbene Vater »ohne mindeste Klage oder Abstellung« dieses Nebengeschäft betrieben habe.

Im Jahre 1758 beschwert sich der Schöngesinger Abdecker Matthias Lobmayr (ein Neffe der vorerwähnten Lobmayr-Brüder) über die Landsberieder Abdeckerswitwe. Diese, so die Beschwerde, bringe sich mehr »mit der Docterey weiter und sei gar wenig zu Haus, ebenso ihr Sohn«. Außerdem verkaufe Stefan Pörtl aus Gilching alte Pferde seinem Bruder, dem Abdecker von Landsberied. Damit würden Schweine gemästet und diese dann verkauft, während er, Lobmayr, sein eigenes Pferd habe schlachten müssen, um die kurfürstlichen Jagdhunde durchzubringen, die zu halten er genötigt sei. Der Forstmeister von Schöngesing könne das alles bestätigen.

Johann Georg Pörtl stirbt am 28. Oktober 1784. Die Witwe heiratet hierauf den Abdecker *Peter Steppberger* aus Indersdorf (* 29. Juni 1754). Sie muß sich mit

Anschuldigungen der Forstbehörde herumschlagen, weil ihre erwachsene Tochter ein uneheliches Kind habe und mit einem Abdeckerknecht durchgebrannt sei. Der Forstmeister fürchtet, es könnten »gar bald andere Übel entstehen, so daß sich in der Gegend alle umbliegente Unterthanen beschwehreten«.

Peter Steppberger segnet am 5. Mai 1809 das Zeitliche. Ihm folgt sein Stiefsohn *Franz Xaver Pörtl* (* 4. Dezember 1780), der am 4. Juni 1811 die Abdeckerstochter Anna Maria Kober aus Affing bei Augsburg heiratet. Seine Kinder sind nicht mehr an die strengen Heiratsverbote gebunden, die eine Verbindung mit anderen gesellschaftlichen Schichten ausschlossen. Der Fluch der »Unehrllichkeit« hatte sich verzogen. Die Gelegenheit war gekommen, sich wirklich in die Gesellschaft zu integrieren.

Anmerkung:

¹ BayHStA, FA 457/284 (1680–1784).

Anschrift des Verfassers:

Hans Matschek, Bogenhofen 1, A-4963 St. Peter am Hart

Die Feldkapelle in Hemhausen

Von Adolf Widmann

Der kleine Ort Hemhausen liegt im Nordwesten des Landkreises Freising. Er war bis zu den Anfängen der Gemeindegebietsreform Sitz einer Gemeinde, hatte bis Mitte der achtziger Jahre ein Wirtshaus sowie knapp 20 Anwesen und weist dabei eine Besonderheit auf: ein kleines Gotteshaus in der Gestalt einer Feldkapelle.

Die Entstehung der Kapelle

Das genaue Datum der erstmaligen Errichtung der Kapelle ist unbekannt. Erste Nachweise stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Während der Steuerka-

taster von 1812 bei dem entsprechenden Grundstück noch keine Kapelle erwähnt, enthält der Steuerkataster vom 12. Juli 1862 bei Grundstück Fl. Nr. 13 folgenden Vermerk: »Kapelle, 0,02 Tagwerk, seit unfürdenklichen Zeiten Eigentum der Ortsgemeinde Hemhausen.«¹ Auch von kirchlicher Seite wird um diese Zeit wie folgt auf eine Kapelle verwiesen: »Hemhausen, Dorf mit Capelle, 87 Seelen, 14 Häuser . . ., in Hemhausen unconsekrierte Capelle.«² Mit der Gemeindegebietsreform von 1978 gingen Eigentum an Grund und Kapelle auf die Marktgemeinde Au i. d. Hallertau über.



Die Kapelle von Hemhausen um 1924 vor der Brauereigastwirtschaft Kaindl.

Foto: Sammlung Adolf Widmann; Reichertshausen